

---

# RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Freitag, 3. Januar 2014

## **Keine Chance in den Uniklinik-Ambulanzen**

Von Birgit Sommer

Die Ambulanzen des Heidelberger Universitätsklinikums quellen über. Noch nie wollten so viele Bürger die Sprechstunden der Klinikärzte wahrnehmen. Inzwischen heißt es für viele Patienten: Termine gibt es erst wieder in einem halben Jahr oder sogar noch später.

Eine Patientin mit Osteoporose (Knochenschwund) und nachfolgender Operation war jedenfalls entsetzt, als ihr schon vor einem Jahr vereinbarter November-Termin in der Medizinischen Klinik wegen der personellen Situation abgesagt wurde. Eine Woche lang habe sie versucht, die Ambulanz telefonisch zu erreichen, dann habe man ihr mitgeteilt, laut Arzt würde eine Kontrolle der Osteoporose auch noch ein Jahr später ausreichen.

"Das wären dann praktisch zwei Jahre gewesen, aber eine freundliche Mitarbeiterin hat mir einen Termin schon im nächsten Sommer gegeben", sagt die 63-jährige Kassenpatientin. Sie gilt wegen ihrer starken Osteoporose schon seit dem Jahr 2000 als schwerbehindert. Einmal jährlich müsse in der Klinik auch eine Knochendichtemessung vorgenommen werden; das könne ein niedergelassener Arzt mit seinen üblichen Geräten so nicht leisten, meint sie. Und zumindest bisher war es wohl keine Frage, dass die Therapie des Knochenschwundes und ihre Operation nach Wirbelkörperbrüchen (Kyphoplastie) engmaschig kontrolliert werden mussten.

"Was ist in unserem Gesundheitssystem los?", fragt die Patientin. "Hätte ich als Privatpatient früher einen Termin bekommen?" Möglicherweise ja, meint Kliniksprecherin Annette Tuffs. Denn die gesetzlichen Krankenkassen haben die Vergütung für ambulante Behandlung im Universitätsklinikum gedeckelt. "Jedes Jahr bezahlen wir für ambulante Patienten, die wir zu viel behandelt haben, zwei bis drei Millionen Euro an die Kassen zurück", hatte Irmtraut Gürkan, die Kaufmännische Direktorin des Universitätsklinikums, schon im August im RNZ-Gespräch mitgeteilt. Durch die Einführung der Bestellpraxis versuche man, den Andrang zu regulieren, hieß es damals.

Notfälle, so Annette Tuffs, würden in den Ambulanzen der Uniklinik natürlich weiterhin aufgenommen. Die Nachbehandlung solle jedoch durch die niedergelassenen Ärzte erfolgen. Tuffs: "Das wollen diese Ärzte auch." Ansonsten ist man in der Universitätsklinik tatsächlich ratlos, wie der Patientenandrang in den Sprechstunden der Ambulanzen gestoppt werden könnte.